

SUSANN MARIA HEMPEL

Früher einmal war der Müll das Gegenteil des Archivs, die Gesamtheit der Lücken des Archivs bzw. alles, was den Archiven abging: das ANARCHIV. Durch eine scheinbar simple, „archivarische Geste“ ließ er sich jedoch selbst zu einem ANDEREN ARCHIV deklarieren, das so „tief hineinreicht in das intimste, geheimste Leben der Menschen“ wie kein anderes, „denn jede Handlung, jede Bewegung hinterließ in ihm ihre Spur, den unleugbaren Beweis dafür, dass sie geschehen war“.¹ Damit mauserte sich der Müll zum GROSSEN BEWAHRER DER DINGE, der zukünftigen Archäologen die Hinterlassenschaften unserer Zivilisation zu vererben versprach. Die Deponie verwandelte sich in ein nachtseitiges Speichergedächtnis, das darauf wartete, wiederentdeckt und interpretiert zu werden. „Wegwerfen“ wurde gleichbedeutend mit „Archivieren“: Denn wer Abfall produzierte, wirkte gleichsam an der Ausgrabbarkeit der künftigen Vergangenheit der Gegenwart mit. Nachher – ja, nachher – hätten noch die belanglosesten Dinge Bedeutung gehabt! Wäre da nicht das PARADOX DES WERTVOLLEN MÜLLS aus der klebrigen Abfallmasse gekrochen ...

Als die Dinge ihre abgenutzte Gestalt aufgaben zugunsten der Wiederverwertbarkeit ihrer Materialität, begann die Gegenwart für die Zukunft zu verschwinden, das heißt, sich um die Belege ihres Dagewesen-Seins zu bringen. Recycelbaren Dingen widerstrebt es, bewahrt (deponiert) zu werden, sie wollen „aufgehoben“ werden im Transformationsprozess ihrer Wertstoffmasse. Wenn sich also Kreislaufwirtschaftskonzepte in die Unendlichkeit von Recyclingprozessen hineinräumen, dann um den Preis des totalen Verlusts des Gedächtnisses der Dinge, ihrer Form und Gebrauchsgeschichte.

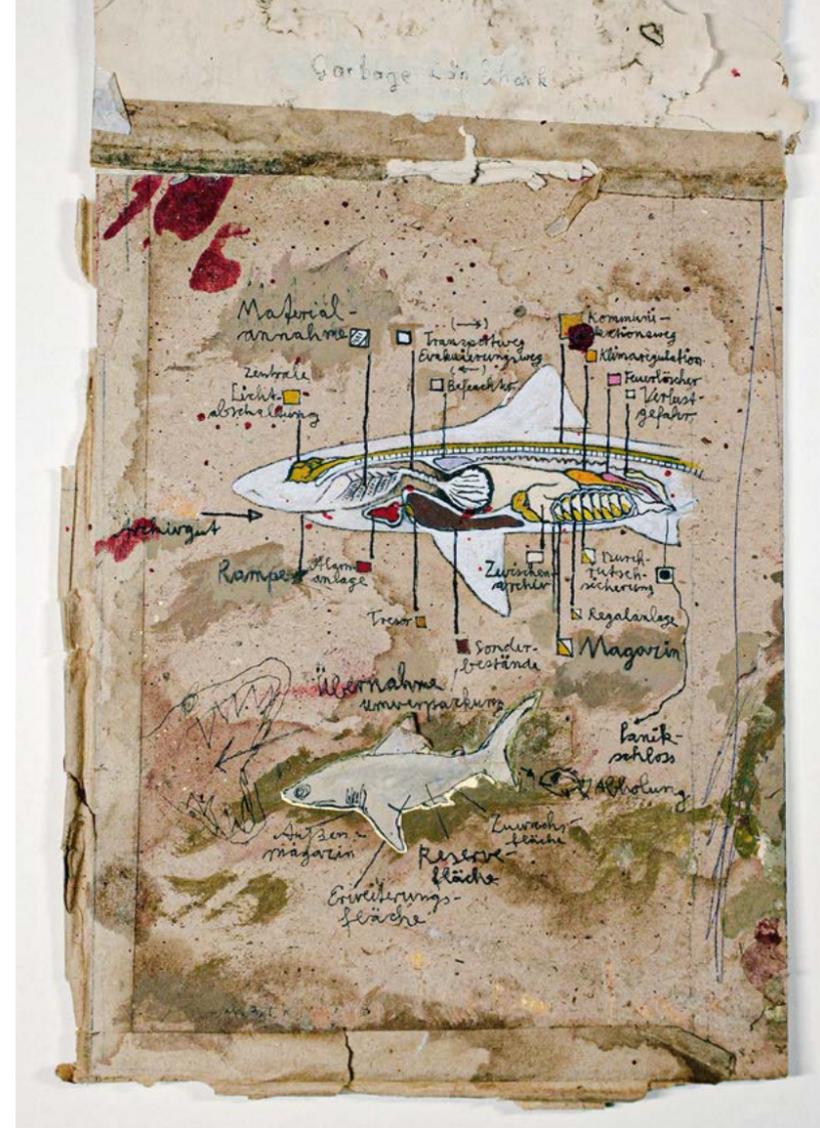
Den Kringeln dieses prospektiven Gedächtnisverlusts trotzt aber der sogenannte FEHLWURF. In manchen Ländern der Bundesrepublik wird er mit Bußgeldern geahndet. Hier und da wird er von Überwachungskameras beobachtet oder von einer Art Müllpolizei verfolgt, die prüft, ob alles im richtigen Container landet. Global betrachtet gibt es jedoch einen gigantischen Behälter zur Aufbewahrung weltweit fehlgeorfener Materie: das Meer ...

Susann Maria Hempel (* 1983, Greiz), Filmemacherin und Hörspielautorin; lebt und arbeitet in Greiz (Thüringen). Ihr Experimentalfilm *Sieben Mal am Tag beklagen wir unser Los und nachts stehen wir auf, um nicht zu träumen* erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Preis für den besten Beitrag zum deutschen Wettbewerb der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen und den Deutschen Kurzfilmpreis für Experimentalfilm 2014. 2015/16 Stipendiatin an der Akademie Schloss Solitude, 2018 Berlin-Stipendium der Akademie der Künste, Berlin. 2019 Auszeichnung mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden sowie mit dem HAP-Griehaber-Preis der Stiftung Kunstfonds und der VG Bild-Kunst. 2021 Kunstpreis Berlin der Akademie der Künste, Berlin, in der Sektion Film- und Medienkunst.

Susann Maria Hempel

„WIE DAS MEER NACH HAUSE KAM“ (ARBEITSTITEL)

¹ Michel Tournier, *Zwillingsterne*, Frankfurt am Main 1994.



Konzept, Kamera, Szenografie, Schnitt: Susann Maria Hempel
Szenografische Mitarbeit: Phillip Herlt

Mit herzlichem Dank an Marikke Heinz-Hoek, Ingmar Lähnemann und Frank Laukötter.

Mit freundlicher Unterstützung durch das Institut für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie durch die Alte Papierfabrik Greiz e. V.



Mageninhalt